

Besuch des Kunstkurses Ea/Eb im „Museum Reinhard Ernst (mre)“ in Wiesbaden

Kennenlernen abstrakter Kunst

Am 6. Mai ist Frau Raudszus mit ihrem Kunstkurs im „Museum Reinhard Ernst (mre)“ in Wiesbaden. Während einer Führung lernen die Schüler die besondere Architektur des von dem japanischen Architekten Maki entworfenen Hauses kennen. Außerdem werden sie sich dem Maler Wolfgang Hollegga nähern, dessen Werke zur Zeit im mre ausgestellt werden.

„Denk nicht, schau!“ lautet der Titel der Ausstellung. Hollegga war bis ins hohe Alter tätig, und das letzte in dieser Ausstellung gezeigte Bild malte er im Alter von 92 Jahren. Seine Bilder leben vor allem von den intensiven Farbflächen sowie von ihrer raumfüllenden Größe.

Nach Jahren in urbaner Umgebung bis hin zu New York entschied sich Hollegga für den Umzug in die Natur und erwarb einen heruntergekommenen Bauernhof in der einsamen Berglandschaft bei Rechberg, weil er nur dort die Nähe zur Natur und damit zu echten Motiven erleben und verarbeiten konnte. Jahrelange Renovierungsarbeiten und Umbauten wechselten sich mit künstlerischem Schaffen ab. In der Ausstellung nimmt ein – wie ein Gemälde anmutendes – Foto seines Rechberger Sommerateliers mit dem vierzehn Meter hohen Atelierraum einen prominenten Platz ein und versendet damit eine implizite Botschaft an die Besucher.

Hollegga schuf mit Vorliebe großformatige Bilder von bis zu fünf Metern Höhe und/oder Breite, was ihn bei jeder Ausstellungsanfrage zu der Frage veranlasste, ob man denn dort auch die entsprechenden Wände habe. Das „mre“ hat sie auf jeden Fall und war damit von vornherein prädestiniert für diese Ausstellung. Seine Bilder erstellte er durchweg in der Horizontale auf dem Atelierboden, was zu der Entwicklung eines eigenen Schlittens führte, mit dem Hollegga in Armlängenabstand über das Bild fahren und unbehindert arbeiten konnte.

Hollegga war kein Meister der Selbstvermarktung, sondern lebte mehr für seine Kunst als für seine – nationale und internationale – Sichtbarkeit. Umso erstaunlicher und bedeutsamer ist seine frühe Präsenz auf dem nordamerikanischen Kunstmarkt zu bewerten, denn hier entdeckten US-amerikanische Kritiker den österreichischen „Eigenbrötler“ und luden ihn zu Ausstellungen ein, in denen auch angesagte abstrakte Künstler der frühen Sechziger vertreten waren. Drei Jahre lang präsentierte er seine Werke in verschiedenen Ausstellungsorten, unter anderem in Pittsburgh und New York, bevor er sich zum Umzug nach Rechberg entschied und den kosmopolitischen Großstädten ein „Good Bye“ nachrief.
„Blaue Mütze“, 2010

Holleggas – nur teilweise übertitelte – Bilder gehen meist von einem bestimmten Motiv aus, das er erst in großzügigen Grafikskizzen entwarf und dann auf sehr freie Art in Farbflächen umsetzte. Dabei ist das jeweilige Motiv nur anhand der Skizzen noch identifizierbar – wenn überhaupt. Natürlich ging es ihm nicht um figurative Darstellung, sondern um die Umsetzung von Eindrücken und kreative Weiterentwicklung. Dabei verzichtete er weitgehend auf den herkömmlichen Pinsel und schwappte die Farbe(n) aus kleinen Schalen direkt auf die Leinwand. Das geschah jedoch nicht willkürlich, sondern

war minutiös geplant. Lappen und bisweilen auch die Hände dienten dann zur weiteren Bearbeitung der Farbflächen wie Abschwächung, Konturierung und Überlagerung.